



Friedrich Schweitzer

Vom Kinder- zum Erwachsenenglauben

Noch immer eine Herausforderung?

Ist der Weg vom Kinder- zum Erwachsenenenglauben heute noch ein Thema? Haben sich die religiöse Erziehung und Entwicklung in der Kindheit nicht längst so verändert, dass aufgrund weithin ausfallender religiöser Familiensozialisation gar nicht mehr von einem Kinderglauben gesprochen werden kann?

Vor inzwischen gut 30 Jahren hat Karl Ernst Nipkow in seinem weithin beachteten Buch „Erwachsenwerden ohne Gott“ von „Einbruchstellen“

für den Glauben im Jugendalter gesprochen. (1) Muss dann auch diese Formulierung heute als längst überholt angesehen werden, weil es keinen aus der Kindheit mitgebrachten Glauben mehr gibt?

Die in Baden-Württemberg durchgeführte aktuelle Repräsentativstudie „Jugend – Glaube – Religion“ (mit mehr als 7.000 Jugendlichen, schwerpunktmäßig im Alter zwischen 16 und 18 Jahren) bietet sich dazu an, diesen Fragen genauer nachzugehen. (2) Denn

im Unterschied etwa zu den Shell-Jugendstudien (3) wird hier nicht nur weit differenzierter nach Religion und Religiosität im Jugendalter gefragt, sondern es wird auch aufgrund einer Mehrfachbefragung derselben Jugendlichen über mehrere Jahre hinweg möglich, ein verlässlicheres Bild von der religiösen Entwicklung zu erhalten, als dies bei den sonst üblichen Einmalbefragungen der Fall ist. Zudem umfasst diese Studie auch Interviewgespräche, die Einblick in individuelle biografische Zusammenhänge erlauben.

Gibt es noch einen „Abschied vom Kinderglauben“?

Diese Frage soll nun also vor dem Hintergrund der Jugendstudie „Jugend – Glaube – Religion“ diskutiert werden. (4) Da es sich um eine Untersuchung handelt, die für Baden-Württemberg repräsentativ war, können die Befunde natürlich nicht einfach auf andere Bundesländer übertragen werden. Einen guten Anhaltspunkt geben die Befunde für den vorliegenden Zusammenhang aber allemal, auch wenn sich die Jugendlichen im Südwesten der Republik mitunter religiöser darstellen als ihre Altersgenossen im Osten oder im Norden.

Bei der Studie hatten die Befragten mehrfach Gelegenheit, auch mit eigenen Worten zu religiösen Fragen Stellung zu beziehen. Dazu kamen noch die Interviewgespräche, für die dies ohnehin bezeichnend war. Gefragt wurde bei dieser Studie auch ausdrücklich nach Veränderungen des eigenen Glaubens, von denen in vielen Fällen dann auch tatsächlich berichtet wurde, sowie nach den Gründen für solche Veränderungen.

Einer der wichtigsten Gründe für die Glaubensveränderung im Jugendalter liegt im Urteil der Jugendlichen selbst im Übergang von der Kindheit. So lassen es jedenfalls folgende Äußerungen aus dem Fragebogen erkennen (auch der Fragebogen bot die Möglichkeit, eigene Antworten zu formulieren): *„Ich bin älter geworden und habe meine eigene Meinung über die Religion gebildet.“* (m, 16 Jahre, rk, Religionsunterricht, berufliche Schule). *„Wenn man älter wird und richtig über manche Sachen nachdenkt, ist das Rationale für mich das Aussagekräftigere“* (m, 21 Jahre, rk, Religionsunterricht, berufliche Schule). *„Sobald ich meine eigene Meinung bilden konnte (Alter ca. 10), habe ich realisiert, dass der Glaube an Gott nicht mein Glaube ist.“* (w, 17 Jahre, rk, Religionsunterricht, allgemeinbildendes Gymnasium) (5)

Ein ähnliches Bild ergibt sich aus den Interviews. Eine Jugendliche beschreibt es so: *„Je älter man wird, desto mehr fängt man an, über Dinge nachzudenken und zu reflektieren, ist das überhaupt das,*

was ich möchte, was ich selber denke oder nicht“ (w, 18 Jahre, rk, Ethikunterricht, berufliches Gymnasium). (6) Sehr häufig findet sich in den Äußerungen der Jugendlichen eine solche, auf den Übergang von der Kindheit zum Jugendalter bezogene (Selbst-)Deutung. Zumindest in der Selbstwahrnehmung spielt der „Abschied vom Kinderglauben“ also nach wie vor eine wichtige Rolle. Auffällig ist dabei allerdings, dass nur selten von einem mühsamen Prozess etwa der Befreiung die Rede ist – der Übergang scheint sich eher selbstverständlich und wenig spannungsvoll zu vollziehen. Nicht zu übergehen ist aber gleichwohl, dass die Ablösung von kindlichen (Glaubens-)Vorstellungen den Jugendlichen so wichtig ist, dass sie sie als Erklärung für ihre (Glaubens-)Entwicklung anführen.

Auf den Kinderglauben folgt die Abwendung vom Glauben als kindlich.

Die Befunde zeigen zugleich, dass solche Selbsteutungen keineswegs nur bei solchen Jugendlichen vorkommen, die von einer ausgeprägten religiösen Familiensozialisation berichten. Es scheint sich eher um eine allgemeine Erfahrung zu handeln, dass mit dem Übergang von der Kindheit zum Jugendalter von Erwachsenen übernommene oder in der Kindheit ausgebildete Gottes- oder Weltbilder einer kritischen Prüfung unterzogen werden. Dass dabei in jedem Falle von einem ausdrücklichen Kinderglauben gesprochen werden könnte, lässt sich den Befunden allerdings nicht entnehmen. In dieser Hinsicht ist gewiss mit unterschiedlichen Spielarten zu rechnen. Das Weltbild verändert sich zwischen Kindheit und Jugendalter in allen Fällen, auch wenn in der Kindheit keine religiöse Sozialisation erfahren wurde.

Häufig wird der „Abschied vom Kinderglauben“ auch so ausgelegt, dass der Weg dann nicht zu einem erwachsenen Glauben führte, sondern dass der Glaube überhaupt aufgegeben wird. Auf den Kinderglauben folgt dann

nicht etwa ein veränderter – reiferer – Glaube, sondern die Abwendung vom Glauben als kindlich oder kindisch.

Den Befunden aus der Studie „Jugend – Glaube – Religion“ scheint aber auch die Annahme, dass der Glaube im Jugendalter mehr und mehr verschwinde, zu einfach zu sein. Zwar wird der Glaube den Jugendlichen mit zunehmendem Alter in bestimmten Hinsichten weniger wichtig, aber das gilt nicht einfach für den Glauben insgesamt. Kritischer wird vor allem die Einschätzung der Kirche, aber das Nachdenken über Gott wird mit zunehmendem Alter sogar intensiver. (7) Bemerkenswert ist auch die Beobachtung, dass ältere Jugendliche häufiger bejahen, dass sie mit ihren Freunden über Glaubensfragen sprechen, wobei zugleich auch die Häufigkeit solcher Gespräche mit den Eltern zunimmt. (8) Im Jugendalter geht das Interesse an Religion also keineswegs verloren. Angemessener dürfte es sein zu sagen, dass sich dieses Interesse im Vergleich zur Kindheit deutlich wandelt. Sehr viel stärker wird von Jugendlichen auch artikuliert, was sie nicht (mehr) glauben oder glauben können und welche – jedenfalls aus ihrer Sicht nicht beantwortbaren – Fragen dabei eine Rolle spielen.

Zumindest in einem weiteren Sinne ist der „Abschied vom Kinderglauben“ also nach wie vor ein Thema, auch wenn sich aufgrund der Befunde nicht angeben lässt, wie groß der Anteil der Jugendlichen ist, auf die dies zutrifft. Allerdings könnte hier auch auf die Konfirmandenstudien verwiesen werden, die darauf hinweisen, dass jedenfalls ein großer Teil der evangelischen Jugendlichen einen solchen „Abschied“ zu erleben scheint. (9) Recht selten ist bei den Jugendlichen allerdings die ausdrückliche Wahrnehmung eines „Kinderglaubens“ – der Begriff wird wohl eher aus Erwachsenensicht verwendet. Und schließlich muss bewusst bleiben, dass die Ablösung von in der Kindheit übernommenen Vorstellungen oder Glaubensweise nicht als problematisch erfahren werden muss. Der Kinderglaube bleibt einfach

mit der Kindheit zurück, ähnlich wie vieles andere auch.

„Was ich nicht mehr glauben kann!“

Als problematisch oder herausfordernd muss die „Ablösung vom Kinderglauben“ also nicht erfahren werden. Und doch verbinden sich damit in bestimmter Hinsicht offenbar Konflikte, vor allem kognitiver Art. Die Befunde von „Jugend – Glaube – Religion“ lassen klar erkennen, dass die Jugendlichen in einer Reihe für sie ungelöster oder nicht lösbarer Fragen ein Hindernis für ihren Glauben sehen, beispielsweise in der Glaubwürdigkeit der biblischen Darstellung der Herkunft des Menschen („das mit Adam und Eva“...). Daneben gibt es aber auch Tendenzen, die ein anderes Bild erkennen lassen. Zunächst aber zu den Problemwahrnehmungen, wie sie von den Jugendlichen entweder in den Interviews direkt angesprochen wurden oder aus ihrem Antwortverhalten zu entnehmen sind.

Sehr häufig geht es um das Verhältnis zwischen Glauben und Wissen oder Wissenschaft, speziell die Naturwissenschaft oder die Evolutionstheorie. Entsprechend nimmt die Zustimmung zu der Aussage „Die Welt ist von Gott erschaffen“ zwischen den Befragungszeitpunkten ab, während umgekehrt die Zustimmung zu der Aussage „Die Welt ist durch den Urknall entstanden“ zunimmt. (10) Schon bei der ersten Befragung waren es nur 31 Prozent der Jugendlichen, die den Glauben an Gottes Schöpfung bejahen. (11) Bezeichnend ist etwa folgende Aussage: *„Es gibt so viele wissenschaftliche Gegenbeweise, dass Gott nicht die Welt erschaffen hat – somit kann es ihn auch nicht geben.“* (m, 16 Jahre, ev. Ethikunterricht, berufliche Schule) (12) Die Frage nach dem Verhältnis zwischen dem Glauben an einen Schöpfergott und der modernen Naturwissenschaft mit ihren evolutionstheoretischen Erklärungen erscheint den Jugendlichen ungelöst oder unlösbar – nur wenige stimmten der Aussage zu, dass durchaus beides stimmen könne (24 Prozent). (13)

Den Befunden zufolge trifft es auch nicht zu, dass – wie mitunter behauptet wird – die Theodizee-Frage bei heutigen Jugendlichen einfach verschwunden wäre. 36 Prozent der Befragten gaben an, dass sie im Falle einer Krebserkrankung eines Kindes – eine entsprechende Fallgeschichte wur-

Weg vom Kinder- zum Erwachsenenglauben verläuft nicht problemlos.

de ihnen vorgelegt – die Frage stellen würden: „Wie kann Gott das zulassen?“ (14) Auch wenn dies natürlich keineswegs die Mehrheit ist, scheint die Theodizee-Frage zumindest für einen Teil der Jugendlichen von bleibender Bedeutung zu sein. Für diese Jugendlichen gilt Nipkows These, dass gerade die Theodizee-Frage eine „Einbruchsstelle“ für den Glauben sei, also nach wie vor. (15)

Sehr unterschiedlich fällt die Zustimmung bei verschiedenen Gottesvorstellungen aus: Gott als „Energie“ (29 Prozent), als etwas, „das Sicherheit gibt“ (49 Prozent), nur „von Menschen ausgedacht“ (32 Prozent) – aber am häufigsten doch als jemand, „zu dem man sprechen kann“ (47 Prozent). Insgesamt bejahten 55 Prozent der Befragten, dass sie an Gott glauben. (16) Der Gottesglaube reicht also weiter als die Selbstwahrnehmung „religiös“ (22 Prozent) oder als „gläubig“ (41 Prozent). Die unterschiedliche Selbstwahrnehmung als „religiös“ und als „gläubig“ gehört mit zu den überraschenden Befunden dieser Studie. (17) Sie wurde für die schriftliche Befragung aus den Interviews übernommen, da die Jugendlichen im Gespräch immer wieder deutlich machten, dass sie zwischen „religiös“ und „gläubig“ unterscheiden. „Religiös“ verstehen sie dabei im Sinne kirchlich-institutionell gebundener Formen von Religion, mit denen sie sich weniger identifizieren als mit dem persönlichen Glauben („gläubig“).

Noch überraschender muss angesichts der Angaben zu „religiös“ (22 Prozent) und „gläubig“ (41 Prozent) aber das Ergebnis sein, das nur ein Viertel der Befragten angibt, „nie“ zu beten. (18) Die Gebetshäufigkeit stellt sich dabei als sehr unterschiedlich dar, aber ganz offenbar beten weit mehr Jugendliche zumindest gelegentlich, als von den Angaben zum Gottesglauben her anzunehmen wäre. Der Glaube im Jugendalter stellt sich also weit widersprüchlicher dar, als dies besonders von Erwachsenenenseite her erwartet wird. Zudem muss kritisch gefragt werden, ob Jugendstudien, die mit sehr wenig Fragen zu Religion operieren, in dieser Hinsicht nicht fast zwangsläufig zu Fehleinschätzungen gelangen.

Auch diese konkreten Hinweise auf bestimmte Themen, Fragen und Probleme machen noch einmal deutlich, dass im Jugendalter zumindest für eine erhebliche Zahl von Jugendlichen so etwas wie ein „Abschied vom Kinderglauben“ stattfindet. Die dafür in der Vergangenheit gefundenen Beschreibungen müssen natürlich der heutigen Zeit angepasst werden, aber das bedeutet nicht, dass die Problematik als solche verschwunden wäre. Das gilt auch für den Begriff der „Einbruchsstellen“ für den Glauben, die für die Jugendlichen noch immer eine wichtige Rolle zu spielen scheinen. Eben das ist auch zu bedenken, wenn nun noch nach praktischen Folgerungen gefragt werden soll.

Folgerungen für die Praxis

Aus empirischen Befunden ergeben sich nicht unmittelbar praktische Konsequenzen. Dafür müssen solche Befunde erst gedeutet und bewertet werden – nicht zuletzt auch theologisch –, was hier im Einzelnen nicht geschehen kann. Deutlich ist allerdings, dass der Weg vom Kinder- zum Erwachsenenglauben auch heute keineswegs geradlinig und problemlos verläuft. Vielmehr brechen hier zahlreiche Fragen auf, die beispielsweise in der Jugendarbeit aufgenommen werden sollten. In vielen Fällen sehen Jugendliche in solchen Frage, auf die sie keine befriedigende



Antwort finden, ein Hindernis für ihren Glauben.

Die Forderung, dass solche Fragen in der Jugendarbeit aufgenommen werden sollten, wird durch ein weiteres Ergebnis der Studie noch unterstrichen: Ein erheblicher Anteil der befragten Jugendlichen, nämlich gerade diejenigen, die sich selbst als zweifelnd und fragend wahrnehmen, fühlt sich im Religionsunterricht nicht gut aufgehoben. Deshalb wechseln sie zum Ethikunterricht, den sie als offener wahrnehmen. Nach einer entsprechenden Wahrnehmung der Jugendarbeit wurde bei dieser Studie nicht gefragt. Gleichwohl können die Ergebnisse Anlass dafür sein, über das Image der Jugendarbeit in dieser Hinsicht nicht nur für sich selber nachzudenken, sondern auch mit Jugendlichen ins Gespräch zu kommen. Es wäre fatal, wenn religionspädagogische Angebote – sei es in der Schule oder, in der Freizeit – sich nur an solche Jugendlichen wenden, die keine Fragen oder Zweifel haben.

Der Übergang vom Kinder- zum Erwachsenenglauben kann jedenfalls nur gelingen, wenn auch Wegbegleiter gefunden werden, die sich gerade auch für

kritische und zweifelnde Fragen offen zeigen. ■

Anmerkungen

(1) Vgl. Nipkow, K.E. (1987), *Erwachsenwerden ohne Gott? Gotteserfahrung im Lebenslauf*, München: Kaiser.

(2) Vgl. Schweitzer, F., Wissner, G., Bohner, A., Nowack, R. & Gronover, M. (2018), *Jugend - Glaube - Religion. Eine Repräsentativstudie zu Jugendlichen im Religions- und Ethikunterricht*, Münster: Waxmann.

(3) Vgl. zuletzt Shell Deutschland Holding (Hg.) (2019), *Jugend 2019. Eine Generation meldet sich zu Wort*, Weinheim: Beltz.

(4) Zum weiteren Zusammenhang vgl. auch meine Darstellungen Schweitzer, F. (82016), *Lebensgeschichte und Religion. Religiöse Entwicklung und Erziehung im Kindes- und Jugendalter*, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus; Schweitzer, F. (21998), *Die Suche nach eigenem Glauben. Einführung in die Religionspädagogik des Jugendalters*, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

(5) Aus Schweitzer u.a., *Jugend - Glaube - Religion*, S. 172.

(6) Ebd., S. 204.

(7) Vgl. ebd., S. 133.

(8) Ebd., S. 135.

(9) Vgl. Schweitzer, F., Hardecker, G.,

Maaß, C.H., Ilg, W. & Lißmann, K. (2016), *Jugendliche nach der Konfirmation. Glaube, Kirche und eigenes Engagement – eine Längsschnittstudie*, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

(10) Schweitzer u.a., *Jugend - Glaube - Religion*, S. 65.

(11) Ebd., S. 84.

(12) Ebd., S. 83.

(13) Ebd., S. 85.

(14) Ebd., S. 86.

(15) Vgl., Nipkow, *Erwachsenwerden*.

(16) Schweitzer u.a., *Jugend - Glaube - Religion*, S. 75.

(17) Ebd., S. 71.

(18) Ebd., S. 91.

Dr. Dr. Friedrich Schweitzer ist Professor für Praktische Theologie/ Religionspädagogik an der Universität Tübingen.